



Pfingstsonntag in der Kathedrale San Cristóbal de la Habana

Universidad Bíblica Latinoamericana

Dozent für Biblische Fächer

Projekt-Nr. 428.1205

5. Rundbrief

August 2011

Daniel André Gloor

Costa Rica

Liebe Leserinnen und Leser

Unsicherheit

Als ich im Juni 1994 das Spital in Ndoungué verliess, nachdem ich dort acht Tage als Patient mit Malaria verbracht hatte, und zurück an die theologische Schule ging, sagte mir der damalige Präsident, dass ich jetzt auch ein Eingeweihter Afrikas sei. Er verstand meine Malariaerkrankung als einen Initiationsritus in die kamerunesischen Lebensverhältnisse. Einen Initiationsritus erlebte ich auch kürzlich hier in Costa Rica.

Gegen Ende meines Aufenthalts in Kolumbien hatte ich eine Erkältung, da es in Bogotá relativ kühl war (18°C). Da ich mich schon seit einiger Zeit in einem fortgeschritten Stadium mit meinen Polypen in der Nase befand, blockierte sich der Atemweg durch die Nase durch diese Erkältung total. Jede Nacht musste ich zwei bis drei Stunden sitzend schlafen, da ich zu wenig Luft bekam. Ich wusste, dass sich dieses Mal die Situation nicht mehr verbessern würde. Also schrieb ich meiner Ärztin nach San José, dass ich mich nach meiner Rückkehr operieren lassen möchte. Und so war ich fünf Tage nach meiner Rückkehr aus Kolumbien für knapp drei Stunden im Operationssaal. Als ich um 16 Uhr nachmittags aufwachte, fühlte ich mich immer noch schwach und blutete ein bisschen aus der Nase. Daher entschieden die Ärzte, dass ich eine Nacht im Spital verbringen würde. Ich hatte aber meinen zwei Nachbarinnen Krisia und Vilma gesagt, dass ich um 16 Uhr wieder zu Hause sein würde. Als ich am späteren Nachmittag immer noch nicht zu Hause war, riefen sie im Spital an. Man sagte ihnen, dass ich die Nacht hier verbringen würde. Besorgt kamen sie ins Spital, um mich zu besuchen.

Am nächsten Tag um die Mittagszeit kam ich zu Hause an. Vilma empfing mich vor dem Haus und sagte mir, dass sie schlechte Nachrichten habe. Während sie und Krisia mich besuchten, wurden unsere drei Wohnungen ausgeraubt. Ich stand, knapp 24 Stunden nach einer Operation, in meiner Wohnung mit einer aufgebrochenen Tür. Gestohlen wurden Fernseher, Computer, Digitalkamera, Keramikkochherd und 400 Dollar. Der Einbruch wurde perfekt geplant und ausgeführt. Die Einbrecher haben sogar die zwei Schrauben des Keramikkochherds sorgfältig auf den Tisch gelegt. Sie haben den DVD-Player, die Musikanlage, die alte Kamera, die zwei Kreditkarten, die Euros und Dollars, die auf dem

Tisch lagen, nicht angetastet. Alles war noch unberührt an seinem Platz. Sie haben auch mein Fahrrad nicht gestohlen. Dies waren Einbrecher mit Herz!!!

Nach diesem ungewöhnlichen Initiationsritus in die lateinamerikanische Wirklichkeit erlebte ich die wunderbare Solidarität meiner Kollegen und Kolleginnen an der Universität. Elizabeth, meine Vorgesetzte, veranlasste, dass ich am nächsten Tag schon einen neuen Computer und einen neuen Fernseher hatte, weil diese meine zwei wichtigsten Arbeitsgeräte zu Hause sind. Da ich ja während fünf Tagen nicht unterrichten durfte, konnte ich wenigstens meinen Vortrag über den Koran vorbereiten, den ich am 3. August an der Universität halten musste. Bekky und Ruth brachten mir selbstgekochtes italienisches Essen und Sara Sushi. Ich fühlte mich wie der Hahn im Korb.

Leider wird Costa Rica in den letzten Wochen von einer ungewöhnlichen Gewaltwelle überflutet. Der Überfall in unserem Haus war einer von fünf, die in derselben Woche und im gleichen Stadtteil stattgefunden haben. Die Vorgehensweise ist immer dieselbe: Die Einbrecher fahren mit einem Wagen vor, treten durch den Haupteingang in das Haus ein, stehlen, was der Nachfrage auf dem Schwarzmarkt entspricht und fahren vor den Augen des Wächters wieder aus dem Quartier. Und dies am helllichten Tag. Befragt man den Wächter, dann sagt er, dass er nichts gesehen habe. Entweder wurde er eingeschüchtert oder hat wirklich nichts gesehen. Dies ist eines der grossen Probleme in Costa Rica, speziell in San José: Die Wächter sind oftmals Komplizen. Wenn eine solche Art von Diebstahl geschieht, das heisst mit der Komplizenschaft des Wächters, nennt man dies *gato casero* («Hauskatze»). Es kann aber auch sein, dass der Chef des Sicherheitsunternehmens eingeschüchtert wurde. Die Täter drohen ihm mit der Entführung und/oder der Ermordung der Kinder oder der Frau, wenn er sie nicht ihre «Arbeit» tun lässt. Um seine Familie zu schützen, nimmt er einen Raub in Kauf.

Leider beschränkt sich die Gewaltwelle nicht auf Einbrüche. Touristen sind noch anderen Gefahren ausgesetzt: Letzten Monat wurde eine australische Touristin kaltblütig erschossen, als man ihr den Laptop stehlen wollte. Bis heute wird ein französisches Ehepaar vermisst. Diese für Costa Rica ungewöhnliche Situation, die mehr derjenigen von Kolumbien und Guatemala gleicht, hat die Aussenministerien der USA sowie von Frankreich und

Grossbritannien dazu veranlasst, Warnungen auf ihren Websites zu veröffentlichen und die Reisenden zu grösstmöglicher Vorsicht zu ermahnen. Wenn die Regierung diese Situation nicht in den Griff bekommt, wird dies dem Tourismus in Costa Rica enormen Schaden zufügen, da 80 Prozent der Touristinnen und Touristen aus den USA kommen.



Kubanische Friedenstauben streng bewacht

Auch die *Universidad Bíblica Latinoamericana* ist von dieser Welle nicht verschont geblieben: Ende Juni fuhr ein Ehepaar auf den Campus der UBL. Ein Motorrad folgte dem Wagen. Nichtsahnend trat Nelly aus ihrem Wagen, da stand schon ein junger Mann an ihrer Seite, hielt ihr eine Pistole an die Schläfe und forderte ihren Geldbeutel. Letzte Woche, gegen Abend, kam ein Mann auf das UBL-Gelände, mit der Begründung, sich für den Deutschunterricht einschreiben zu wollen. Der Moment war gut gewählt, da zu dieser Zeit das Goethe-Institut wirklich Deutschunterricht erteilte. Als er dann ins Hauptgebäude eintrat, ging er in das Büro einer Angestellten und verlangte von ihr Geld. Nach erfolglosen Drohungen, da die Frau wirklich kein Geld auf sich trug, ging er ins Studentenwohnheim. Die Studentinnen gerieten in Panik. Schliesslich gelang es den Amerikanern, die derzeit zu Besuch an

der UBL sind, den Mann hinauszuführen und wieder etwas Ruhe herzustellen.

Mann und Frau in Costa Rica sind sich einig, dass sich ihr Land zum Schlechten verändert hat. Laut einer offiziellen Umfrage glauben 78 Prozent der Ticos und Ticas, dass die jetzige Präsidentin Laura Chinchilla, die vor einem Jahr gewählt wurde, das Land nicht unter Kontrolle hat; und 56 Prozent der Costaricaner glauben, dass das Land in die falsche Richtung geht. Mit anderen Worten: Wir können nicht auf die Regierung zählen, um diese Situation in den Griff zu bekommen. Weder der Regierung noch der Polizei kann getraut werden. Seit 800 amerikanische Soldaten an der Pazifikküste stationiert sind, um den Drogenhandel zu bekämpfen, hat sich die Situation weiter verschlimmert. Ich verstehe bis heute nicht, wieso die neue Regierung amerikanische Soldaten auf ihrem Territorium duldet. Die Entsendung amerikanischer Truppen nach Peru und Kolumbien, um die Drogenmafia zu bekämpfen, hat in der Vergangenheit gezeigt, dass sich die Spannungen durch ihre Gegenwart beträchtlich verschärfen. Nun ja, Costa Rica bekommt sicherlich viel Geld für diese grosszügige Geste.



Mittagessen mit Verantwortlichen des Martin Luther King Zentrums in La Habana. Corita, mit der blauen Bluse, ist die Vorgesetzte des Zentrums und die einzige, die vor vier Jahren nicht in Costa Rica geblieben ist.

Universidad Bíblica Latinoamericana

Neben den Sicherheitsfragen, die sicher bald gelöst werden, kämpft die UBL mit zwei anderen grossen Herausforderungen. Die UBL ist eine einmalige Institution in Costa Rica, ja in ganz Lateinamerika, da sie vierzehn «Satellitenzentren» in ganz Lateinamerika hat. Die grosse Mehrheit der Studierenden an der UBL kommt von diesen Satellitenstationen. Dort beginnen die Studierenden ihr Theologiestudium und werden von lokalen Dozierenden unterrichtet, die oftmals ihre Ausbildung selbst an der UBL abgeschlossen haben. Diese Art von Theologiestudium erlaubt den Studierenden so lange wie möglich in ihrem eigenen Umfeld zu studieren. Sie kommen nur für den Abschluss des Studiums nach Costa Rica. Normalerweise bleiben sie drei bis fünf Bimester (zweimonatige Blöcke) an der UBL und kehren dann in ihr Land zurück. Wir als Dozierende unterrichten mindestens in zwei bis drei verschiedenen Satellitenstationen pro Jahr.

Bis im Jahre 2009 hat dieses System gut funktioniert. Der *Conesup* (Consejo Nacional de Enseñanza Superior Universitaria Privada) hat die Titel, die von der UBL verliehen wurden, ohne Probleme anerkannt. Dies änderte sich, als am *Conesup* eine neue Mannschaft ans Ruder kam. Sie bezweifelt die Qualität unseres Unterrichts ausserhalb der Grenzen Costa Ricas und verweigert jegliche Anerkennung der Titel. Zurzeit haben wir zwei Anwälte, die für die Rechte der UBL eintreten. Wir hoffen, dass bis Ende des Jahres endlich eine Entscheidung getroffen wird, und natürlich hoffen und beten wir für eine Entscheidung zu unseren Gunsten.

Der Standpunkt des *Conesup* widerspiegelt eine allgemeine Haltung gegenüber den lateinamerikanischen Nachbarländern. Man hält sich in Costa Rica für die Besten und empfindet die anderen lateinamerikanischen Länder als unterentwickelt. Obwohl Länder wie Guatemala, Bolivien und Peru nicht das Bildungsniveau Costa Ricas haben, sind die Einwohnerinnen und Einwohner dieser Länder natürlich keine Idioten. Sie leben zum Teil in sehr schwierigen sozial-politischen und wirtschaftlichen Situationen, aber sind von einem kulturellen Standpunkt aus Costa Rica weit überlegen. Was hat Costa Rica auf der kulturellen Ebene schon zu bieten?

Was mich am Standpunkt des *Conesup* aufregt, ist diese überhebliche Haltung und die Abwesenheit von jeglichem

Solidaritätsgefühl gegenüber anderen lateinamerikanischen Staaten, die nicht das Glück Costa Ricas hatten, seit 1948 keine bewaffneten Konflikte mehr erlebt zu haben. Ich hoffe sehr, dass die zwei Anwälte erfolgreich sein werden, da das UBL-Projekt mit Studierenden aus allen Ländern Lateinamerikas etwas Einmaliges ist. Die Begegnung von Studierenden aus verschiedenen christlichen Konfessionen, sozialen Schichten und mit sehr unterschiedlichen Lebensgeschichten ist etwas Aussergewöhnliches. Manchmal denke ich, dass die UBL ihre Zelte nie in Costa Rica hätte aufschlagen sollen. Sie müsste in Peru, Bolivien, Kolumbien, Cuba, oder Guatemala sein. Aber als das Seminar vor etwas mehr als 15 Jahren zur Universität wurde, war Costa Rica immer noch das stabilste Land in Lateinamerika und noch offen gegenüber seinen Nachbarn.

Eine andere grosse Herausforderung für die UBL ist die finanzielle Lage einiger Satellitenzentren. Eigentlich sind diese selbsttragend, das heisst, sie leben von Spenden inner- und ausserhalb ihres Landes und bekommen in der Regel kein Geld von der UBL. In diesem Jahr musste das Satellitenzentrum *Promesa* in Medellín, Kolumbien, seine Türen nach 25 Jahren schliessen. Das Zentrum in Tegucigalpa, Honduras, gleicht einem Gespenst: Die Räumlichkeiten existieren noch, aber die Studierenden sind abwesend. Und das Satellitenzentrum in Guatemala, wo ich letzten Herbst unterrichtet habe, kämpft ebenfalls ums Überleben.

Diese Satellitenzentren spielen eine sehr wichtige Rolle in ihren jeweiligen Ländern. Von einem religiösen und sozial-politischen Standpunkt aus gesehen sind sie oftmals die einzigen offenen Begegnungsstätten. Sie sind sozial sehr engagiert: HIV/Aids-Programme, Ausbildung von Strassenkindern, Unterstützung für sexuell missbrauchte Frauen. Das Verschwinden dieser Satellitenstationen kommt dem Verschwinden eines Freiheitsraumes gleich. Die UBL konnte die Schliessung von *Promesa* in Medellín nicht verhindern. Aber sie unternimmt grosse Anstrengungen, um die Schliessung des Zentrums in Honduras, einem Land am Abgrund, zu verhindern. Vor zwei Monaten war Violeta Rocha, die Direktorin von der UBL, in

Honduras, um einen Kurs zu geben. Sie nahm Geld mit, damit sie dem Personal und den Studierenden wenigstens während der Studienwoche eine Mahlzeit bezahlen konnte. Die Studierenden, die in diese Zentren kommen, sind sehr motiviert. Sie nehmen grosse Opfer auf sich, um eine gute Ausbildung zu erhalten. Aber wie sollen sie Pfarrer und Pfarrerrinnen, Gemeindeleiterinnen und Gemeindeleiter sein oder werden, wenn sie nicht einmal etwas zu essen haben? Einige der Studierenden, die aus Ländern wie Honduras, der Dominikanischen Republik, Haiti oder Kuba zur UBL kommen, essen und essen und essen, wenn sie hier sind. Für sie ist Costa Rica eine Überfluggesellschaft, ein Schlaraffenland.



Eingekettetes Kuba. Der junge Mann sagte mir, dass er lieber in Angola als in Kuba wohnen würde

Kuba, die Perle der Karibik

Während der Osterferien besuchte ich Kuba. Eines der Ziele meines zehntägigen Aufenthalts war der Besuch des Satellitenzentrums *Martin Luther King* in La Habana, das seit vier Jahren keine Dozierenden von der UBL mehr eingeladen hat. Das Zentrum ist sehr engagiert, besonders im Bereich der sozialen Gerechtigkeit. Nach dem Besuch war mir immer noch nicht ganz klar, wieso die Beziehungen mit der UBL nicht wiederbelebt werden. Ein Grund, den die Verantwortlichen anführen, ist das Problem der Anerkennung der Titel durch das *Conesup*. Aber das

Zentrum hat die Beziehung schon vor dem Jahr 2009 abkühlen lassen. Ein weiterer Grund scheint das Problem der Einreise kubanischer Studierender nach Costa Rica zu sein. Sie müssen Monate auf ein Visum warten, wenn sie es überhaupt bekommen. Die grosse Zurückhaltung bei den costaricanischen Autoritäten wird darauf zurückgeführt, dass Kubanerinnen und Kubaner, die nach Costa Rica kommen, oftmals bleiben. Vor vier Jahren zum Beispiel sind vier von fünf kubanischen Studierenden an der UBL nicht mehr in ihr Land zurückgekehrt.

Religiöse Freiheit

Nach Angaben von Christinnen und Nicht-Christen war der Papstbesuch im Jahre 1998 ein einschneidendes Ereignis in der religiösen Geschichte Kubas. Anhänger des Christentums sowie der Santería-Religion, einer durch den Sklavenhandel aus Westafrika importierten Religion, die sich in Kuba mit christlichen Elementen, vermischt hat, bezeugten, dass seit diesem Besuch die religiösen Gemeinden ihren Glauben offen leben können. Die Santería-Anhängerinnen und Anhänger feiern ihre Feste in ihrem Kulturzentrum im alten Habana, ohne von der Polizei argwöhnisch beobachtet zu werden. Nach Ansicht der Direktorin des Yoruba-Zentrums gehören etwa 70 Prozent der Kubanerinnen und Kubaner dieser Glaubensrichtung an.

Die Christinnen und Christen ihrerseits können Weihnachten feiern. Es ist der einzige offizielle religiöse Feiertag im sozialistischen Kuba. Die Kirchgemeinden sind auch im sozialen Engagement viel aktiver geworden: Kirchgemeinden auf dem Land kaufen oder pachten von der Regierung Land, um es durch ihre Gemeindemitglieder zu bewirtschaften. Als ich mit dem 90 Jahre alten Zug von La Habana nach Matanzas fuhr, sah ich viel brachliegendes Land. Da Kuba unter einer Nahrungsknappheit leidet, versuchen die ländlichen Kirchgemeinden, durch den Anbau von verschiedensten Produkten diese notorische Knappheit zu überwinden. Die finanzielle aber auch praktische Unterstützung von amerikanischen Christinnen und Christen für ihre kubanischen Schwestern und Brüdern spielt dabei eine wichtige Rolle.

Der kubanische Sozialismus

Dies heisst noch bei weitem nicht, dass die kubanische Regierung und die Anhänger der sozialistischen Partei ein anderes politisches System wollen. Am Tag nach meiner Ankunft, am 16. April, nahm ich mit Kubanerinnen und Kubanern sowie Touristinnen und Touristen an der 50-jährigen Gedenkfeier anlässlich der



Gedenkfeier anlässlich der amerikanischen Invasion der Playa Girón: «Nuestra revolución es y será una sola.» («Unsere Revolution ist und wird eine sein.»)

amerikanischen Invasion der *Playa Girón* teil.

Während des Umzugs spazierte ich mit meinem Schreibblock in der Menge herum, um einige der Schlagwörter, die auf grossen Plakaten geschrieben waren, aufzuschreiben:

«Preservar, fortalecer, hacer irrevocable nuestro socialismo»

(«Bewahren, stärken, unseren Sozialismus unwiderruflich machen»);

«Socialismo, única garantía de ser libre»

(«Sozialismus, einzige Garantie, frei zu sein»);

«Viva la revolución socialista, Viva Fidel, Viva Raúl, Viva nuestro partido comunista de Cuba, Viva la revolución de los humildes!»

(«Es lebe die sozialistische Revolution; es lebe Fidel; el lebe Raúl; es lebe unsere kommunistische Partei von Kuba; es lebe die Revolution der Demütigen!»)

Nun, das Triumphieren der Gedenkfeier war nicht in jedem Haushalt zu spüren. Auf einem meiner Spaziergänge entlang dem *Malecón*, der wunderbaren Meerespromenade in La Habana, lernte ich einen jungen Mann namens Ricardo kennen, der mich zu seiner Familie in *La Habana Vieja* einlud. Bis zu einem schweren Arbeitsunfall war Ricardo Bauarbeiter. Nun wohnt er mit seiner 78-jährigen Mutter in einer einfachen Wohnung in einer der alten, heruntergekommenen Kolonialbauten, wo man das Wasser vom Parterre in die Wohnung tragen muss. Nach diesem ersten kurzen Besuch verstand ich, was es heisst, die Bitte «Gib uns unser täglich Brot» zu beten. Seine Mutter lebt nur von Brot und Wasser. Wenn die Nachbarn grosszügig sind, gibt es manchmal Reis und Gemüse. Manchmal findet Ricardo auch Fleisch, das er mit seiner Mutter teilt. An einem Morgen ging ich auf den Markt, um für Ricardo und seine Mutter Früchte zu kaufen. In Costa Rica dürften solche Früchte auf keinem Markt verkauft werden. Die Früchte waren total überreif. Aber es gab keine Wahl. Entweder dies oder nichts. Ich kaufte also eine Melone, eine grosse Papaya und noch andere Früchte, die ich dann in einem fast einstündigen Marsch durch die Stadt bis zur Wohnung Ricardos trug. Für die Mutter war es wie ein Weihnachtsgeschenk. Sie ass sofort die Wassermelone und bereitete die anderen überreifen Früchte auf eine wunderbare Weise vor, so dass der Fruchteteller sehr Appetit anregend aussah.

Eigentlich wollte ich im August wieder nach Kuba reisen. Aber Elizabeth meinte, ich solle doch auch Costa Rica ein bisschen kennenlernen. Nun, ich bin ihrem Vorschlag gefolgt, unter der Bedingung, dass ich nächste Ostern wieder Kuba besuchen kann. Wer weiss, vielleicht hat bis dann der *Conesup* die Titel wieder anerkannt, sodass ich im *Martin Luther King* Zentrum in La Habana Griechisch unterrichten kann.



Von rechts nach links: Ricardo, seine Patentante, ihre Tochter mit ihrem Ehemann. Ricardos Patentante Elizabeth verkauft Gemälde von lokalen Künstlern. Zwei hängen in meiner Wohnung, die die Einbrecher, Gracias a Dios, nicht interessierten.

Spenden können gerne auf eines der folgenden Konten überwiesen werden (für projektgebundene Spenden bitte Projektnummer 428.1205 angeben):

mission 21, Missionsstrasse 21, CH – 4003 Basel

Schweiz: Postkonto 40-726233-2

Deutschland: Sparkasse Lörrach-Rheinfelden,

Konto Nr.: 103 2333, BLZ: 683 500 48

Impressum

Herausgeber:
mission 21, Missionsstrasse 21,
CH – 4003 Basel
Alle Bilder © mission 21,
sofern nicht anders erwähnt.

Daniel André Gloor

Universidad Biblica Latinoamericana
Aptd. 901.1000 San José

Costa Rica

Tel: 00506-871 20 549 (Handy)

E-Mail: dagloor@hotmail.fr

mission 21, evangelisches missionswerk basel, setzt in 17 Ländern zusammen mit 57 Partnerkirchen und -organisationen Zeichen der Hoffnung im Sinne des Evangeliums. Weltweit helfen wir mit rund 100 Projekten Armut zu bekämpfen, Gesundheit zu fördern, Frauen zu stärken, Konflikte gewaltlos zu lösen und Menschen im theologisch-kirchlichen Bereich auszubilden. In der Schweiz gestaltet mission 21 Begegnung, Austausch und Forschung im Spannungsfeld von Mission und Entwicklungszusammenarbeit mit.